

Eine Beschreibung der Vögel aus dem 18. Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

„VIII. *Reiger* (Ardea) ist in der Grösse eines Hahns oder vielmehr Kranichs. Es giebt graue und blaue, auch weisse Reiger, der Rohr-Reiger oder Rohr-Dommel, Lorind, weilen sie zwischen den Rohren vast wie ein Ochs schreyen, und hiemit den Regen ankündigen.

„IX. *Wasser-Hühlein* (Gallinulae aquaticae) gibts unterschiedliche an Grösse und Farben, sonderlich der Füssen: Sie haben langlechte Füsse, so zu underst kleine Federn haben. Ihr Fleisch fischelet nicht sonderlich, deswegen es für delicat gehalten wird.*)

„X. *Ried-Schnepff* (Rusticula seu Perdix rustica) haltet sich öftters umb die Bäche und feuchten Ort auf, zu Nacht flieget er auf Matten, und suchet die Wärme under dem Küh-mist mit seinem langen schnabel (Gesicht sagte ein Frantzos) herfür. Er flieget nicht weit, jedoch öftters dahero übel zu fangen. Sein Fleisch ist sehr schwefelicht, und dahero einer guten wol-geschmackten Nahrung. In der Schweiz gibt es viel Rusticulas sylvaticas oder Wald-oder Holtz-Schnepffen, wie auch die kleinere Gattung Grass-Schnepfflein genennet. Der Schnepff geessen, soll das Gesicht schärfen, welches aber nicht von dem Dreck, dene man auf Brot-Schnitten essen thut, zu verstehen ist, dann in den Augen Liecht, in diesen Excrementen aber Finsternuss wohnet.“

Zum Schlusse dieses Kapitels werden wir mit den *Raubrügeln* bekannt gemacht, von denen dem Verfasser, wie es scheint, nur acht Hauptvertreter bekannt waren. Als solche werden auch die Raben angesehen.

„C. *Von Raub-Vögeln* (Avibus rapacibus et carnivöris), die mehrentheils gebogene Klauen und krummgebogene Schnäbel haben, und auss dem Raub leben, ist es in der Schweiz kein Mangel, sondern gibt deren viel, als:

„I. *Der Adler*, als der König der Vögel (Aquila Chrysaetus) wegen seiner Stärke nistet auf den höchsten Gipffeln der Alpen in der Schweiz zwischen den Steinritzen; Er hat eine erschreckliche Stimme, dass auch vor solichem harten Hall die andern Vögel gleichsam erzittern, die Augen sehr grässlich und vast feurig, seine Farbe ist schwärtzlich und unlieblich, von Grösse meistens einer Ganss gleich. Ist sehr hitziger Natur, ein Raub-begieriger Vogel, also dass er raubet und frisset, wo ihm möglich was zu erschnappen, es sey von Hünern, Gänsen, Hasen etc., und fehlet ihm dabey nicht an Grossmühtigkeit und Stärke, dannhero er sich auch understohet Hirsche und andere grosse Thiere anzugreifen, und zu seinem Raub aufzuopfern,

„II. *Der Habich* (Accipiter**) nistet auch auf den höchsten Alp-Felsen, wo man, so er noch jung, sie dann herholet, indem die Jäger jemand auf einem Bengel in der Alten Höle herablassen, und so sie etwas erwachsen, herauss nemmen lassen, und hernach auffziehen, damit sie in Frankreich, Italien, etc. theur können verkauffet werden, dann er ein Vogel welcher bey Grossen Herren in Wert ist, wie man dann in Historien hat, dass wol eher dieser Raub-Vogel umb etlich hundert Gulden verkaufft worden. Demetrins Constantinopolitanus hat auf Befehl seines Königs ein weitläuffig Buch vom Habich geschrieben, worinnen er meists die Zeit in Erzählung der vielen Kranckheiten, womit der Habicht geplaget, und auf was Weise ihm Hülffe zu thun, zubringet. Es ist dieser Vogel mit einem trefflichen scharffen Gesichte begabet, nicht viel weniger als der Adler, darbey ist er von trefflicher Schnelligkeit, daher ihn die grosse Herren, umb andere Vögel zu fangen, lassen zahm machen und hernach brauchen. Er ist auch auf den Raub so erpicht, dass er keines Thiers, das ihm zu überwinden möglich, verschonet, sondern auffopffert, und fehlet ihm gar nicht an Stärke, viele Thiere zu zerfleischen, ist sehr listig darbey den Raub zu erjagen, und ist zu mercken, dass von obgedachten unterschiedlichen Raub-Vögeln sie auch unterschiedliche Arten haben die Vögel zu fangen, theils

*) Es ist nicht ganz klar, welche „Wasser-Hühlein“ hier gemeint sind, da unser Teichhuhn und die übrigen Rallenvögel keine Federn an den Füssen haben, Red.

**) Für unsere Taubenliebhaber wäre es jedenfalls erwünscht, wenn der „Stechvogel“ seinen Wohnsitz auch heutzutage nur auf die höchsten Alpengebirge beschränken würde. Red.

erjagen und haschen sie auf der Erden, theils auf den Bäumen, theils gar in der Luft fliegende, welches auch die Dauben wol wissen, und wann sie einen Raub-vogel sehen daher kommen, gleich der Art zu unterscheiden wissen, und sich nach Gelegenheit, in die Luft, auf die Erde, oder anders wohin begeben. Des Habichs und anderer Raub-vögel Speise ist Fleisch, andere Nahrung geniessen sie nicht, mögen absonderlich die Hasen gern fressen, welchen sie, sobald sie solchen ertappen, zuerst die Augen ausschacken. Wann der Habich merket, dass seine Augen dunckel werden, brauchet er den Safft von Wegwart. (Forts. folgt.)



Ein Spaziergang in die Alluvion am längsten Tage des Jahres 1902.

Von Gustav von Burg, Olten.

(Schluss.)

Es beginnt fein zu regnen, so, wie wenn es 8 Tage lang nicht mehr aufhören wollte. Ich trete den Rückweg an. Im Tannenwäldchen an der Aare entdecke ich, wohl 12 m über dem Boden, in einer Tanne ein mit Jungen besetztes Spechnest; da keines der Alten sich zeigt, obwohl die Jungen heftig nach Futter schreien, so kann ich die Art nicht bestimmen. Ich nehme an, es seien *Grünspechte*.

Kaum bin ich aus dem Wäldchen getreten, stieben 2 Rebhühner vor mir auf. Dieses Paar hat jahrelang eine fröhliche und zahlreiche Nachkommenschaft glücklich aufgebracht. Dies Jahr scheint ihre Hoffnung zu nichte geworden zu sein, beide Hühner fliegen ausserordentlich weit weg gegen das Dorf Ober-Gösigen hin. Beim Durchschreiten eines Stückes Sumpflandes fährt eine einzelne Bekassine heraus. Ob sie wohl hier nistet? Kaum, es wird eine im Frühjahr aus irgendwelcher Ursache zurückgebliebene sein. Ich gelange nun in das Gebiet der Sumpfmeyen, wo ich im Winter oft hunderte beieinander traf; doch beobachte ich heute hier nur Blau-meyen, eine recht ansehnliche Familie; von den Weidenmeyen (*Parus montanus accedens* [Br.]) keine Spur, kein Laut. Dieselben halten sich im Sommer nicht bei uns auf.

Der Regen fällt stärker. Leise summt er durch die Blätter und Nadeln der Bäume und die grössern Tropfen klatschen auf dem grünen und braunen Laube am Boden. Die Aare rauscht wie seit tausend und tausend Jahren; jedes fallende Regentropflein spritzt einwenig Gischet auf und versinkt dann verflossen und vergessen, im Meere von Tropfen, wie das Menschenleben. Die Büsche glänzen im Nass; es ist kein freudiger Glanz; seit Wochen nichts als Regen und Regen. Wie in Thränen zerfliessend sieht alles aus. Satter Nebel zieht über den Dottenberg; Frohburg, Säli und Engelberg verschwimmen im Regenschleier. Alles schweigt; selbst vom Dörfchen Schachen, das am andern Ufer der Aare, gerade mir gegenüber liegt, tönt kein Geräusch herüber. Verdrossen wirft der Fährmann die Kette hinüber; der rauschende Regen und der murmelnde Fluss verschlingen das Brausen des Schiffes im rasch fliessenden Wasser. *Schwalben* und *Seyler* schwirren müde und nass über der Aare; 2 *Krähen* fallen lautlos in die gewaltigen Taunen am Ufer ein. Drüben, auf der rechten Seite der Aare, der entlang mein Weg geht, das gleiche trostlose Bild: trübe Landschaft, weinende Bäume, Sträucher und Kräuter; stumme Vögel, grauer Himmel. Beim Hause des Lehrers Kissling liegt in der Strassenrinne das Rotschwanzweibchen, einsam und unbetrüert. Die Jungen wird der Regen und der Hunger töten. In Millionen Tröpfchen fährt das Wasser des Flusses auf, wenn ein Regentropfen es trifft, als jammere es in stummem Schmerze zum Himmel auf bei dieser drohenden Sündflut. Die Büsche neigen sich trauernd tief in den schmalen Pfad herunter und überschütten mich einsamen Wanderer mit ihren Thränen. Alles ist düster im dunkelnden Abend, und schwer lastet die Trauer der Natur auf dem Gemüt. „Il pleure dans mon cœur, comme il pleut sur la ville“, sagt Verlaine, der höllische Absinthsäufer und himmlische Dichter.